

GELEITWORT

|| Susanne Luther

„I hope we will use the Net to cross barriers and connect cultures.“

Tim Berners Lee, 2005

Liebe Leserinnen und Leser,

Digitale Revolution, digitale Transformation oder Megatrend Digitalisierung: wenn es um die Nachfolge des analogen Zeitalters geht, entstehen fast täglich neue Schlagworte, und oft wird auf Superlative zurückgegriffen, um die massiven Veränderungen zu erfassen, die sich mittlerweile auf alle Lebensbereiche auswirken.

Die Entwicklung der Digitalisierung verläuft zu schnell, um ihr analytisch in Echtzeit gerecht werden zu können. Wir sind von einem dichten Netz digitaler Möglichkeiten und Notwendigkeiten umspinnen, von dem wir uns erhoffen, dass es unser Leben effizienter und einfacher gestalten wird.

Gleichzeitig lässt die beschleunigte digitale Kommunikation die Reaktionszeiten in der Politik, in der Wirtschaft, aber auch im Privat- und Arbeitsleben auf ein Minimum schrumpfen, und erfordert ein nie zuvor dagewesenes Maß an Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit.

Auch in Entwicklungs- und Schwellenländern und in der Entwicklungszusammenarbeit werden große Hoffnungen in die Digitalisierung gesetzt, um die Ziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Digitalisierung ist dabei auf allen Implementierungsebenen ein Querschnittsthema:

Die Verknüpfung und systematische Auswertung großer Datenmengen kann einen Beitrag zum Verständnis komplexer Entwicklungsprobleme leisten, und helfen, Fortschritte bei der Implementierung von Lösungsansätzen zu verfolgen.

Regierungen in Entwicklungs- und Schwellenländern loten auf nationaler und regionaler Ebene Möglichkeiten im Bereich E-Government aus. Mit dem Einsatz digitaler Technologien in der staatlichen Verwaltung soll die Interaktion von Bürgern und Staat erleichtert, und politische Transparenz erhöht werden. Auch die Vernetzung und Mobilisierung innerhalb der globalen Zivilgesellschaft ist durch die Digitalisierung sehr viel effektiver möglich.

Auf der lokalen Ebene haben digitale Anwendungen das Potential, die Lebensumstände von Menschen konkret zu verbessern:

Zum Beispiel können im Gesundheits- und Bildungssektor Probleme, die sich aus unzureichender Infrastruktur und weiten Entfernungen ergeben, durch digitale Technologien abgemildert werden. In der Landwirtschaft können sich Kleinbauern mittels Wetterdaten informieren und rechtzeitig Vorsorge gegen Ernteauffälle treffen. Digitale Bezahlsysteme wie das kenianische M-Pesa machen die Überweisung von Geld per Mobiltelefon auch für Menschen ohne Bankkonto möglich.

Durch die Blockchain-Technologie können zum Beispiel Grundbücher quasi fälschungssicher und damit Eigentumsrechte besser durchsetzbar gemacht werden.

Nicht nur Geberländer und -Organisationen treiben die Digitalisierung voran; viele Entwicklungs- und Schwellenländer investieren selbst massiv in den Ausbau digitaler Technologien und Infrastruktur. Sie haben, vor allem im digitalen Bereich, häufig besondere Voraussetzungen: Durch Leapfrogging, dem Überspringen von Entwicklungsstufen, konnten in einigen Sektoren die Industriestaaten sogar überholt werden. So wurde zum Beispiel in vielen Ländern Afrikas der Festnetzausbau weitgehend übersprungen.

Auch die ökologische Dimension der Digitalisierung darf nicht vernachlässigt werden. Digitale Technologien versprechen zwar durch den Einsatz ressourcenschonender Technologien einen Beitrag zur Abmilderung des Klimawandels und der grassierenden Umweltzerstörung. Doch ist der Stromverbrauch und damit der CO₂-Ausstoß von digitalen Techniken immens; eine Studie des Think Tanks ‚The Shift Project‘ geht von 4 Prozent der globalen Treibhausemissionen aus, mit einer Verdopplung bis 2025.

Die Möglichkeiten der Digitalisierung scheinen endlos, sind aber auch schier unüberschaubar. Aber all diese Möglichkeiten basieren auf analogen Voraussetzungen, wie einer sicheren elektrischen Infrastruktur, dem Zugang zum Internet und dem technischen know-how von Anwendern und Produzenten.

Ohne diese und weitere Faktoren ist der in diesem Kontext von der Weltbank geprägte Begriff der digitalen Dividende für alle noch in weiter Ferne. Im Gegenteil, begreift man Digitalisierung als Katalysator für vorhandenes (Entwicklungs)Potential, ist in Ländern oder in gesellschaftlichen Schichten mit mehr analogem Anfangskapital die Beschleunigung und damit der „Gewinn“ ungleich stärker. Der technische und digitale Fortschritt kann zu Inklusion und Wohlstand führen, gleichzeitig

aber werden in der Realität große Teile der Bevölkerung weiter abgehängt und die globale Ungleichheit verstärkt.

Einer der idealistischen Ansprüche der mittlerweile zu Giganten gewordenen Internetunternehmen der ersten Stunde war es, – im Sinne des Zitats am Anfang des Textes – die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Doch das Versprechen der Digitalisierung, den Menschen zu dienen, ist größtenteils nicht eingelöst worden. Digitalisierung ist vielmehr statt Mittel zum Zweck eher Zweck an sich geworden. Auch wurden und werden mit der gigantischen Generierung von Daten neue Möglichkeiten zur Überwachung und Repression geschaffen, was insbesondere in autokratisch regierten Staaten oder Ländern mit fragilen Institutionen höchst problematisch sein kann. In einem politischen Klima, das mittlerweile in vielen Ländern von gesellschaftlicher Spaltung und Angst vor Fake News und Desinformationskampagnen geprägt ist, wird deutlich, wie wichtig Vertrauen für Gesellschaft und Politik ist.

Die Beiträge dieser Ausgabe der Reihe „Argumente und Materialien der Entwicklungszusammenarbeit“ geben einen Einblick in diese und weitere Aspekte des digitalen Wandels.

Prof. Hartmut Sangmeister blickt in seinem einführenden Artikel auf die „Digitale Agenda“ des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und wägt Chancen und Risiken digitaler Innovationen für Entwicklungsländer und Geberländer ab, vor allem im Hinblick auf Teilhabe, Transparenz, Effizienz und Ethik.

Wulf Reiners und Sven Grimm vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik beleuchten in einem überregionalen Blick auf Schwellenländer die oft sehr ähnlichen Herausforderungen im Bereich der E-Governance. Zum einen bietet sie enorme Möglichkeiten für die Bereitstellung von öffentlichen Dienstleistungen, Bürgerbeteiligung, und verbesserte Transparenz und Rechenschaft in

Verwaltungsabläufen, jedoch kann sie auch mit erheblichen Risiken verbunden sein, insbesondere im Bereich des Datenschutzes.

China spielt eine Vorreiterrolle beim Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in der Regierungsführung. Katja Drinhausen vom Mercator Institute for China Studies (MERICS) beschreibt die digitale Strategie der Volksrepublik, welche mittlerweile ein wichtiger Akteur in der globalen Entwicklungszusammenarbeit und im Aufbau digitaler Infrastruktur ist. Dies bietet neue Potentiale der Kooperation, jedoch müssen die unterschiedlichen Wertesysteme und politischen Prioritäten bedacht werden, die den Einsatz neuer Technologien bestimmen.

Der Beitrag „Digitalisierung ohne Internet“ aus Nordkorea von Dr. Bernhard Seliger beleuchtet den Sonderfall eines Landes, das größtenteils isoliert von der Weltgemeinschaft einen eigenen digitalen Weg sucht.

Volker Plän und Tim Hartung beschreiben in ihrem Artikel „Indiens Kampf mit alten Problemen in einem neuen Zeitalter“ den Fall eines Landes, das seit Jahren den Ruf als Großmacht der Informationstechnologie innehat, jedoch durch die Klüfte zwischen Stadt und Land, zwischen fortgeschrittenen digitalen Bürgern und fehlendem Internetzugang, großen Herausforderungen gegenübersteht.

Mit einem anderen Aspekt der Digitalisierung – den Anwendungsmöglichkeiten der Blockchaintechnologie und von Kryptowährungen – setzt sich Maximilian Melle auseinander: Bitcoin und andere Kryptowährungen sind auch in Entwicklungsländern ein wichtiges Thema und werden von vielen EZ-Akteuren als potentielle Instrumente betrachtet, die Durchführung von Entwicklungszusammenarbeit und angrenzenden Politikbereichen effizienter zu machen.

Uta Staschewski reflektiert in ihrem Beitrag über die Möglichkeiten der Digitalisierung in Afrika, vor allem im Hinblick auf die Auswirkungen auf Gesellschaft, Bildung,

wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Im Anschluss gibt ein Interview mit Tim Weiss, Postdoktorand an der Stanford University, einen vertieften Einblick in die Digitalisierung in Kenia, einem Land, in dem gesellschaftliche und unternehmerische Dynamik für eine vibrierende Start-Up Szene sorgt.

Zu guter Letzt wird die Onlineplattform „Civics Academy“ vorgestellt, ein digitales politisches Bildungsprojekt der Hanns-Seidel-Stiftung in Südafrika: Videos und Podcasts zu Themen wie Demokratie, Verfassung, Wahlen, kommunale Selbstverwaltung und Gleichberechtigung fördern das Verständnis für die Relevanz politische Teilhabe. Auch die die Bedeutung politischer Bildung kann so gegenüber Entscheidungsträgern greifbar vermittelt werden und moderne Lehrformen in Bildungseinrichtungen unterstützen.

Um abschließend noch einmal auf die Worte von Tim Berners Lee zurückzukommen: Die Hanns-Seidel Stiftung versucht weltweit in Partnerländern, – sowohl digital als analog – einen Beitrag dazu zu leisten, Grenzen zu überwinden und Kulturen zu verbinden. In Zeiten ‚digitaler Revolutionen‘ wird dies sicherlich noch herausfordernder, aber umso lohnenswerter werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre,



|| Dr. Susanne Luther

Leiterin des Instituts für Internationale Zusammenarbeit der Hanns-Seidel-Stiftung